

Betörende und verstörende Bildräume

Balsthal Unter dem Titel «Malerei» zeigt die Künstlerin Lex Vögli in der Galerie Rössli neue Werte

Wer ihre als «opulentes Sehvergnügen» bezeichnete Ausstellung im Kunstmuseum Olten vor rund zwei Jahren noch vor Augen hat, entdeckt in Balsthal einen neuen Akzent im malerischen Schaffen von Lex Vögli – Bilder einer konzentrierten stillen Emotionalität und Betroffenheit.

GABRIELE BONO

Die Künstlerin Lex Vögli ist bekannt dafür, sich für ihre Bildfindungen mit frischer zupackender Unbekümmertheit aus allen ihr zur Verfügung stehenden Reservoirs zu bedienen, aus dem Fundus von Mythologie, Märchen und Kunstgeschichte wie auch bei den plakativen Bildern der Werbung, sie sammelt Abbildungen aus Büchern, Zeitungen sowie Illustrationen aus ganz banalen Broschüren. Aus solchen Bild- und Bedeutungs-partikeln, die sie in rätselhafte, ja oftmals paradoxe Zusammenhänge bringt, schafft sie betörende Bildräume voller Widerständigkeit.

Die 1972 geborene Künstlerin, die in Basel lebt und arbeitet, erhielt neben anderen Auszeichnungen 2009 den Eidgenössischen Preis für Kunst.

Lustvoll-raffiniertes Spiel mit Zitaten

Lex Vögli spielt ebenso virtuos wie sorgfältig konzipierend mit ihren unterschiedlichen stilistischen und inhaltlichen Verweisen und knüpft daraus ein dichtes Netz überraschender Beziehungen. Doch ihr lustvoll-raffiniertes Spiel mit Zitaten und ihre verblüffende, verfremdende, regellose Kombinatorik von scheinbar Unzvereinbarem widersetzen sich rein rationalistischen Deu-

tungsansätzen. Die künstlerische Schöpfungskraft offeriert dem Betrachter Bildwelten, die vage an Vertrautes erinnern, sich aber dem Zugriff darauf immer wieder «eigen-sinnig» entziehen.

In «Ikarus» wird aus der Figur des anmassenden Jünglings, der sein Federkleid an der Sonne versengt und von den Göttern in den Tode gestürzt wird, ein raketentartig abstürzendes, glattes kühlglänzendes Gebilde, das entfernt auf Miròs «Sonnenvogel» erinnert. Aus unheilsschwangeren schwarzen Wolkentürmen fallen brandgeschwärzte Federn und aggressiv stechen daraus ganze Bündel von spitzen schwarzen Pfeilen hervor. Ob vielleicht der von oben ins Bild ragende Fensterladen und die zuckergussartig verzierte und bekrönte Bogenform in Schiefelage auf Verblendung und fragwürdige süsse Versprechungen anspielen? Die surrealistische Bildstrategie offeriert mehr Fragestellungen als Antworten.

Spagat über verschiedene Zeiträume

Die Künstlerin macht das Bild zum Bühnenraum einer aufwändigen Inszenierung: Zunächst bearbeitet und arrangiert sie am Computer das, was sie als die «Requisiten» bezeichnet: Ausgeschnittene wie auch handgezeichnete Elemente. Die persönliche Gestimmtheit, ästhetische Kriterien und künstlerische Absichten bestimmen die Auswahl. Diese «Requisiten» bilden im Verlauf des malerischen Prozesses die stimmungstragende Szenerie aus für den oder die Protagonisten des Bildes, werden manchmal selbst zu Hauptdarstellern.

Die Geschichten, die Lex Vögli erzählt, sind vielschich-

tig. Mit kunstvoll verschränkten Assoziationssträngen legt sie Fallstricke aus, die dem Betrachter das Hintergründige hinter dem Offensichtlichen nicht gleich preisgeben.

Im Porträt «Verliebt» bekommt der lächelnde Gesichtsausdruck plötzlich etwas Zwanghaftes, die Strahlkraft der Augen etwas beunruhigend Bedrohliches. In altmeisterlicher Manier gemalt ist die kostbar glänzende, aber doch eher moderne Steppjacke, auch der fest um den Hals liegender Renaissanceschmuck aus Spitze, Satinband und feinsten Perlensträngen, der oszilliert zwischen der Vorstellung von Strangulation und puppenhafter Unbeweglichkeit oder Gelenktheit. Irritierend konträr dazu die im Graffiti-Stil aufgemalte Frisur – ein Zeiten-Spagat. Hinterfragt die Darstellung die Bedeutung von Konventionen, die Tragfähigkeit von Beziehungen?

Schmerzsbild und Memento Mori

So wie man in der Antike und im Mittelalter das Trägermaterial eines Schriftstücks nach dem Löschen des ursprünglichen Textes wieder und wieder verwendete und dabei die vormaligen Spuren zwar dem Auge nicht mehr sichtbar aber im Hintergrund präsent blieben, so hat die Künstlerin neun ihrer 17 Exponate in der Art des Palimpsest genutzt – sie legt ihre Zeitschichten nicht nur horizontal, sondern auch vertikal aus. Auf diesen Leinwänden überdecken neue Bildaussagen ältere, die nun unsichtbar sind, aber immer Teil der Geschichte bleiben. Es sind speziell diese Bilder, die motivisch und atmosphärisch eine intime Emotionalität haben.



«TRAURIGE BRÜSTE» In berührenden Symbolen wird vom Verlust eines Kindes und mütterlichem Schmerz erzählt. GABRIELE BONO

Das von den Dimensionen her kleinste Bild, «Traurige Brüste», steht in der Tradition der «Schmerzsbilder». Es hat einen zentralen Platz in der Ausstellung. In beklemmenden Details spricht es vom Verlust eines Kindes, dem es verwehrt war zu leben und seine eigenen Lebenszeichen in die durch ein Gitter abgetrennte schimmern-

den physischen und psychischen Schmerz fasst die Künstlerin mit eindrücklicher und berührender Symbolkraft. Das «Memento Mori» ist – mehr oder weniger verschlüsselt – ein verbindendes Glied dieser Werkgruppe.

Bis 21. März. Geöffnet Donnerstag und Freitag 18–21 Uhr, Samstag 15–18 Uhr, Sonntag 11–14 Uhr. Die Künstlerin ist am 7. und 21. März anwesend.